

# Option für die Armen

## Theologische Sensibilität für Ausgeschlossene

Ansgar Kreuzer

### Einleitung. Die *symbolische* Dimension von Armut

»Alle [in den materiell wohlhabenden Ländern] haben genug zu essen, keiner geht unbekleidet, und jeder hat ein Dach über dem Kopf. Ebenso haben alle Zugang zu schulischen, medizinischen und kulturellen Einrichtungen. Not im eigentlichen Sinne dieses Wortes braucht niemand mehr zu leiden.« So zitiert die Journalistin Kathrin Hartmann in ihrer engagierten Reportage über Armut und Exklusion »Wir müssen leider draußen bleiben« einen »neokonservativen Sozialwissenschaftler«.<sup>1</sup> Es hängt viel davon ab, was man unter »Not im eigentlichen Sinne« versteht: Leidet Not nur, wer Hunger hat, friert, kein eigenes Bett besitzt, wem keine schulische, medizinische und kulturelle Minimalversorgung zu Verfügung steht? Hartmann erzählt in ihrem Buch eine Kontrastgeschichte zu dem von ihr angeführten Zitat:<sup>2</sup>

Frau Müller ist alleinerziehende Mutter von sechs Kindern. Um über die Runden zu kommen, besorgt sie sich häufig Essen von gemeinnützigen Lebensmitteltafeln. Dort werden einwandfreie Nahrungsmittel, deren Haltbarkeitsdatum jedoch abgelaufen ist, gegen ein geringes Entgelt an Bedürftige abgegeben.<sup>3</sup> »Ihren kleineren Kindern sagt Elisabeth Müller

---

1 Zit. n. *Kathrin Hartmann*, *Wir müssen leider draußen bleiben. Die neue Armut in der Konsumgesellschaft*, München 2012, 21 f. (Einschub durch die Autorin).

2 Vgl. ebd. 40 ff.

3 Vgl. zum Phänomen der Lebensmitteltafeln und einer theologischen Kritik am damit bewirkten sozialen Ausschluss auf symbolischer Ebene: *Ansgar Kreuzer*, *Brot und Rosen. Die Symbolik von Inklusion und Exklusion aus systematisch-theologischer Sicht*, in: *Edeltraud Koller/Michael Rosenberger/Anita Schwantner* (Hg.), *Werke der Barmherzigkeit. Mittel zur Gewissensberuhigung oder Motor zur Strukturveränderung?* (Linzer WiEGe Rei-

deshalb, dass Montag der ›Einkaufstag‹ sei. Seit sie in einer Fotogeschichte in einem Stadtmagazin erzählt habe, dass sie Essen bei der Tafel hole, seien ihre Kinder im Kindergarten und in der Schule ausgelacht worden: ›Igitt, dein Pausenbrot ist ja vom Müll!‹<sup>4</sup> Um solchem Spott zu entgehen, vermeidet Frau Müllers Tochter Klara den Freibadbesuch mit Freundinnen. »Zwar ist der Eintritt für Bedürftige in München kostenlos. Doch wenn Klara ihren München-Pass an der Kasse vorzeigt, lachen die andren sie wegen ihres ›Penner-Passes‹ aus.«<sup>5</sup>

Not in der Wohlstandsgesellschaft hat andere Gesichter als in den ärmsten Regionen der Welt. Dennoch ist unsere Wahrnehmung von Armut durch die massenmediale Berichterstattung aus Entwicklungsländern geprägt. »[Man] glaubt [...] irrtümlich, Armut in Kamenz, Karlsruhe oder Kassel sei weniger problematisch als solche in Kalkutta, Kapstadt oder Karatschi, sodass es sich überhaupt nicht lohne, darüber zu sprechen. Dabei kann Armut hierzulande sogar erniedrigender, bedrückender und bedrängender sein, weil vor allem Kinder und Jugendliche in einer Wohlstandsgesellschaft wie der unseren einem viel stärkeren Druck seitens der Werbeindustrie wie auch ihrer Spielkamerad(inn)en und Mitschüler/innen unterworfen sind, durch das Tragen teurer Markenkleidung oder den Besitz immer neuer, möglichst hochwertiger Konsumgüter ›mitzuhalten‹, als in einer weniger wohlhabenden Umgebung.«<sup>6</sup> Armut in

---

he. Beiträge zu Wirtschaft – Ethik – Gesellschaft 5), Linz 2013, 118–133 ([http://ku-linz.at/fileadmin/user\\_upload/WiEGe/liwirei-band\\_5.pdf](http://ku-linz.at/fileadmin/user_upload/WiEGe/liwirei-band_5.pdf)).

4 Hartmann, Wir müssen leider draußen bleiben (s. Anm. 1), 43.

5 Ebd. 47.

6 Christoph Butterwege, Armut in einem reichen Land. Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird, Frankfurt/M. 2011, 14 f. Auf diese Relativierung der vermeintlich »kleinen Not« in Wohlstandsgesellschaften durch den Hinweis auf die immer noch größeren materiellen Entbehrungen in wirtschaftlich weniger entwickelten Ländern haben Pierre Bourdieu und seine MitarbeiterInnen in der wichtigen empirischen Studie »Das Elend der Welt« eindrücklich aufmerksam gemacht: »Doch indem man die große Not zum ausschließlichen Maß aller Formen der Not erhebt, versagt man sich, einen ganzen Teil der Leiden wahrzunehmen und zu verstehen, die für eine soziale Ordnung charakteristisch sind, die gewiß die große Not zurückgedrängt hat (allerdings weniger als zuweilen behauptet wird), im Zuge ihrer Ausdifferenzierung aber auch vermehrt soziale Räume [...] und damit Bedingungen geschaffen hat, die eine beispiellose Entwicklung aller Formen kleiner Nöte begünstigt haben.« (Pierre Bourdieu u. a., Das Elend der Welt. Gekürzte Studienausgabe, Konstanz 2005, 18) Zur Bedeutung der sozioökonomische und soziokulturelle (u. a. symbolische) Dimensionen zusammenfassenden Soziologie Bourdieus für eine politisch sensible Theologie